

Ironie und ironische Haltung

Merkmale eines verantwortlichen Lebensvollzugs bei Kierkegaard und Jankélévitch

1. Einleitung

Bereits in der Antike ist die Diskussion über Ironie an die Person von Sokrates gebunden. Erst ab 1800 erfährt diese Zuschreibung allerdings eine nachhaltige, positive Umdeutung. Ironie ist bei Friedrich Schlegel nicht mehr nur eine Figur der Rede. Sie wird in ihrer romantischen Re-Interpretation zu einer Lebenshaltung, welche die Welt nur mehr als ironisch vermittelte begreift und mit vielfältigen Formen von Nicht-Entsprechung umzugehen versteht. Diese Auffassung von Ironie wird im 19. Jahrhundert u.a. von Søren Kierkegaard aufgenommen und in seiner Dissertationsschrift bejaht.¹ In der fünfzehnten These darin bestimmt er Ironie als Bedingung für ein Leben, das menschenwürdig genannt werden kann. Zugunsten der möglichst nachhaltigen Verwirklichung des ethischen Potentials der Ironie fordert Kierkegaard allerdings eine Einschränkung des Ironischen. Die Frage, wie eine ironische Lebensform in eine auch ethisch zu bejahende ironische Haltung transformiert werden kann, interessiert in der Folge und bis heute verschiedene Denker.² Die gemeinsame Frage lautet dabei, wie der Primat des Ironischen bekräftigt und das Ethische daran gleichzeitig am besten zu realisieren sei.³ Während Kierkegaard die Lösung des Problems zur Aufgabe des einzelnen Subjekts macht, unterstreichen spätere Denker die Bedeutung sozialer und kultureller Bedingungen für die Verwirklichung einer ironischen Haltung und also für die Realisierung persönlicher Freiheit. In Auseinandersetzung mit Überlegungen von Kierkegaard und dessen Beschreibung von Sokrates als idealem Ironiker werden nachfolgend zentrale Merkmale einer Ethik der ironischen Haltung for-

1 Søren Kierkegaard, *Ueber den Begriff der Ironie mit ständiger Rücksicht auf Sokrates* (1841), [im folgenden BI] in: ders., *Gesammelte Werke und Tagebücher*, übers. und hrsg. von Emanuel Hirsch, Hayo Gerdes und Hans Martin Junghans, Abt. 31, Bd. 21, Simmerath 2004.

2 So etwa u.a.: Jonathan Lear, *A Case for Irony*, Cambridge MA 2011; ders., »The Ironic Creativity of Socratic Doubt«, in: *Modern Language Notes* 128/5 (2013), 1001–1018.

3 Die Vorrangstellung der Ironie bzw. die grundlegende Bedeutung der Ironie für die Ethik ist innerhalb der Philosophie nicht unbestritten. Vgl. dazu u.a.: Paul Allen Miller, »Ethics and Irony«, in: *SubStance* 38/3 (2009), 51–71.

muliert und mit Bezug auf Vladimir Jankélévitchs Ausführungen zum Verhältnis von Ironie und Ethik⁴ kritisch erweitert.

Søren Kierkegaard legt 1841 in Kopenhagen seine Dissertation mit dem Titel *Über den Begriff der Ironie. Mit ständiger Rücksicht auf Sokrates* vor. Darin bekräftigt Kierkegaard die grundlegende Bedeutung des Ironischen für ein gelingendes Leben. Ironie ist nach Kierkegaard einerseits Bedingung für die Möglichkeit persönlicher Freiheit, gleichzeitig andererseits auch ein riskantes Unterfangen. Damit Ironie verantwortlich realisiert werden kann, fordert Kierkegaard die Setzung einer Schranke. Die Suche nach einer Möglichkeit, das Ironische zugunsten des Ethischen zu begrenzen, führt bei Kierkegaard – anders als vielleicht erwartet werden könnte – nicht aus der Ironie heraus. Die Begrenzung verleiht der Ironie allerdings eine spezifische, in der Diktion Kierkegaards: eine *sokratische* Färbung. Die Frage, die ausgehend von Kierkegaard im Zentrum der folgenden Ausführungen steht, lautet: Wie kann das ethische Potential von Ironie ausgeschöpft werden, ohne dabei die Eigenschaften von Ironie zu verabschieden? Oder anders formuliert: Unter welchen Bedingungen ist ein ironischer Bezug zur Welt möglich und ethisch wünschenswert?

In Bezug auf Fragen zum Verhältnis von Ironie und Ethik kann Kierkegaard innerhalb der Philosophiegeschichte seit der Moderne als einschlägig bezeichnet werden. Vladimir Jankélévitch setzt sich anfangs des 20. Jahrhunderts intensiv mit Kierkegaard auseinander. 1936 erscheint sein Werk *L'Ironie* zum ersten Mal und wird dann 1964 wieder neu aufgelegt.⁵ Darin streicht Jankélévitch die Bedeutung des sozialen Kontexts für die Verwirklichung von Ironie heraus. Die Möglichkeit zur Ironie, so führt er aus, ist durch vielfältige Umstände bedingt. Vladimir Jankélévitch knüpft explizit an Kierkegaard an und anerkennt seine Problemanalyse in Bezug auf das Verhältnis von Ironie und Ethik. Wie bei Kierkegaard, so bildet auch bei Jankélévitch die Frage nach einem verantwortungsvollen Lebensvollzug ein Zentrum der Ausführungen über Ironie und damit die Frage, wie der Übergang zwischen Ironie und ironischer Haltung gedacht und begriffen werden muss.⁶ Er weist allerdings über Kierkegaard hinaus, indem er

4 Vladimir Jankélévitch, *L'ironie ou la bonne conscience*, Paris 1936, neu aufgelegt 1964. Deutsche Übersetzung: *Die Ironie*, übers. von Jürgen Brankel, Berlin 2012.

5 Die Angabe im deutschen Suhrkamp Buch ist diesbezüglich nicht richtig. Dort wird als Erscheinungsdatum 1964 angegeben. Der Text *L'Ironie* entstand aber früher und erscheint auch schon 1936 in Paris. Bereits 1957 geht Colin Smith auf diesen Text von Jankélévitch ein. Colin Smith, »The Philosophy of Vladimir Jankélévitch«, in: *Philosophy* 32/123 (1957), 315–324. Auch bei Jerphagnon wird auf das erste Erscheinungsdatum aufmerksam gemacht. Vgl.: Lucien Jerphagnon, *Ahnen und Wollen: Vladimir Jankélévitch*, übers. von Jürgen Brankel, Wien 2009. Ins Deutsche übersetzt werden Jankélévitchs Werke seit 2003 von den Verlagen Suhrkamp und Turia und Kant.

6 Vgl. die Einleitung von Hugues Lethierry unter der Überschrift: »Quel cheminsuivrai-je

neben den individuellen vor allem auch kulturelle, soziale und politische Bedingungen fokussiert, unter denen »Selbstbestimmung« erst möglich wird.

Es ist nicht überraschend, dass Jankélévitchs Philosophie in jüngster Zeit auf neues Interesse stößt. Die Problemstellung, wie im Zeichen des Ironischen und also im Zeichen einer ästhetisierten und in diesem Sinne relativen Wirklichkeit, Verbindlichkeit und allgemeine Orientierung gedacht und begründet werden kann, ist Gegenstand aktueller philosophischer und politischer Debatten. Es geht dabei zum Beispiel um die gegenwärtig drängende Frage, wie von der Differenz und Selbstbestimmung her Solidarität zu denken und zu erreichen ist, oder wie im Zeichen der Differenz und Selbstsetzung die Anerkennung der Menschenwürde oder die Einhaltung der allgemeinen Menschenrechte legitimiert werden kann. Richard Rorty oder Seyla Benhabib sind bekannte Namen, die sich in ihren Beiträgen dieser Problemlage annehmen und eigene Lösungsvorschläge dazu liefern.⁷ Ausgehend von Kierkegaard wird hier ein anderer Zugang vorgestellt, der den Primat des Ironischen seinerseits bekräftigt. Statt der Ironie eine Absage zu erteilen und so die persönliche Freiheit des Einzelnen aufs Spiel zu setzen, fordert auch Jankélévitch einen angemessenen Umgang mit Ironie. Was das bedeutet, wird hier zuerst mit Bezug auf Kierkegaard und Jankélévitch dargelegt und dann kritisch diskutiert. Vorab wird die Differenz zwischen Ironie als Figur der Rede und als Lebensform bzw. als Haltung erläutert.

2. Ironie als Figur der Rede, als Lebensform oder als Haltung

Bei der Unterscheidung zwischen der Ironie als Figur der Rede, der Ironie als Lebensform bzw. der Ironie als Haltung geht es auch um eine historische Zuordnung.⁸ Vor 1800 wird Ironie als sprachliches Phänomen thematisiert, nach 1800 und mit Friedrich Schlegel wird Ironie neu auch als eine psychische Disposition aufgefasst, als eine erkenntnistheoretische Prämisse oder auch als eine Art und Weise des Lebensvollzugs. Galt Sokrates lange Zeit als Ironiker im negativen Sinne, etwa als Wortverdrehler und Heuchler entsprechend der *eironeia*, was so-

dans la vie?«, in: Hugues Lethierry, *Agir avec Jankélévitch. Colère et mensonges*, Lyon 2013, 19–23.

7 Seyla Benhabib, »On Hegel, Women, and Irony«, in: *Feminism and History of Philosophy*, hrsg. von Genevieve Lloyd, Oxford 2002, 281–298; dies., *Dignity in Adversity. Human Rights in Troubled Times*, Cambridge 2011; Richard Rorty, *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, übers. von Christa Krüger, Frankfurt/M. 2012.

8 Armen Avanesian, *Phänomenologie ironischen Geistes. Ethik, Poetik und Politik der Moderne*, München 2010; Ernst Behler, *Ironie und literarische Moderne*, Paderborn 1997; Paul Muench, »Socratic Irony, Plato's Apology, and Kierkegaard's On the Concept of Irony«, in: *Kierkegaard's Concept of Irony*, hrsg. von Niels Jørgen Cappelørn, Hermann Deuser und K. Brian Söderquist, Berlin u. a. 2009, 71–125.

viel heißt wie Verstellung oder Täuschung, verkörpert er ab 1800 *das* ironische Ideal.⁹

In der Umgangssprache wird der Begriff »Ironie« auch heute noch meistens verwendet, um *sprachliche Phänomene* zu beschreiben. Einer weithin akzeptierten Definition zufolge kommt Ironie zum Ausdruck, wo jemand A sagt und aber das Gegenteil von A meint. Ironie funktioniert allerdings nicht nur über Strukturen der Opposition, sondern über vielfältige Formen von Differenz und Mehrdeutigkeit. Auch Verschiebungen, Über- oder Untertreibung etwa können ironische Situationen evozieren. Attardo hält fest, dass gegenwärtig ein Konsens darüber besteht, dass mit dem Einsatz von Ironie mindestens zwei unterschiedliche Ebenen von Bedeutung gleichzeitig aktiviert sind, und bestimmt Ironie als Markierung von Nicht-Entsprechungen.¹⁰

Ironie als Figur der Rede ist zu unterscheiden von Ironie als Lebensform.¹¹ Als *ironische Lebensform* wird in Literatur und Philosophie ab 1800 eine Art und Weise des subjektiven Lebensvollzugs beschrieben, der sich aufgrund der Erfahrung und Einsicht in die ironischen Bedingungen von Sprache, von Erkenntnis und Ethik einstellt. Die ironische Lebensform anerkennt und nutzt Nicht-Entsprechungen in allen Facetten. Sie unterscheidet sich ihrerseits von der *ironischen Haltung*, welche nicht nur die befreienden Aspekte der Ironie vergegenwärtigt und realisiert, sondern auch die Grenzen und Gefahren des Ironischen mitdenkt.¹² Die Differenzierung zwischen ironischer Lebensform und ironischer Haltung betrifft, wie etwa Feger aufzeigt, direkt die Frage, wie das Verhältnis von Ironie und Ethik ausgehend von den Prämissen des Ironischen bestimmt werden kann und soll.¹³ Kierkegaard favorisiert die ironische Haltung als eine originär philosophische, welche er in der Figur des Sokrates grundgelegt sieht. Wer eine solche ironische Haltung einnimmt, so Kierkegaard, dem gelingt es, das freiheitsstiftende Potential von Ironie umzusetzen und persönliche und gesellschaftliche Freiheit zu verwirklichen.

9 Pierre Destrée, »Platon et l'ironie dramatique«, in: *Revue de Metaphysique et de Morale* 80/4 (2013), 543–556.

10 Salvatore Attardo, »Irony«, in: *Encyclopedia of Language & Linguistics*, hrsg. von Keith Brown u. a., Amsterdam 2006.

11 Douglas Colin Muecke, *Irony and the Ironic*, London 1982.

12 Zur Unterscheidung von ironischen Formen: Vincent Simédoh, *L'humour et l'ironie en littérature francophone subsaharienne. Des enjeux critiques é une poétique du rire*, New York 2012, 28–32.

13 Hans Feger, »Die umgekehrte Täuschung. Kierkegaards Kritik der romantischen Ironie als Kritik immanenten Denkens«, in: *Kierkegaard Studies (Yearbook 2002)*, hrsg. von Niels Jørgen Cappelørn, Hermann Deuser und Jon Stewart u. a., Berlin u. a. 2002, 364–394.

3. Kierkegaards Problematisierung des Ironischen

Kierkegaards Dissertation rückt, wie der Titel schon angibt, den Begriff der Ironie ins Zentrum. In Auseinandersetzung mit Hegel einerseits und Friedrich Schlegel andererseits entwickelt Kierkegaard in dieser frühen Studie ein eigenes Verständnis von Ironie.¹⁴ Dabei unterscheidet er zwischen einer Lebensform der Ironie und einer Haltung der Ironie im Sinne seines Verständnisses von Sokrates. Beide Existenzformen sind ironische. Anders als etwa Hegel lehnt Kierkegaard die Ironie nicht ab, auch nicht hinsichtlich der Sittenlehre. Im Gegenteil. Für die Herausbildung eines selbstgesetzten »Standpunkts«¹⁵ ist Ironie unersetzlich. Die Revitalisierung der sokratischen Ironie (und das heißt: die Etablierung einer ethischen Haltung) ist und bleibt eine Form von Ironie. Es handelt sich dabei allerdings um eine spezifische Anwendung von Ironie, welche erlaubt, den eigenen Standpunkt frei zu bestimmen und zu verantworten.

Für Kierkegaard beginnt mit der Ironie nicht weniger als die Möglichkeit eines persönlichen Lebens. »Wer Ironie schlechterdings nicht versteht, wer für ihr Rauen kein Gehör besitzt, der ermangelt eben damit (eo ipso) desjenigen, das man den absoluten Anfang des persönlichen Lebens nennen könnte [...]«. ¹⁶ Ohne Ironie ist Verwirklichung einer selbstverantworteten Existenz nach Kierkegaard nicht möglich. Wie zentral und grundlegend Kierkegaard die Ironie als Lebensform bejaht und fordert, zeigt auch die Formulierung der letzten der fünfzehn Thesen: »Ebenso wie die Philosophie mit dem Zweifel, ebenso beginnt ein Leben, das menschenwürdig genannt werden kann mit der Ironie.« (These 15) Im Original lateinisch: »Ut a dubitatione philosophia sic ab ironia vita digna, quae humana vocetur, incipit.«

Es ist Sokrates, der in den Augen von Kierkegaard in idealer Ausprägung den ironischen Standpunkt eingenommen hat. Seine Art des Fragens erst ermöglicht es, das Subjekt in seiner Subjekthaftigkeit erkennbar werden zu lassen. »Wie meinst Du das?«, fragt Sokrates in Platons Dialogen seine Gesprächspartner immer wieder und fährt dann an die Antwort des Dialogpartners anschließend fragend fort: »Mir scheint, ...«. ¹⁷ Mit solchem Fragen und Nachhaken hebt die Ironie

14 Interessanterweise – und man könnte sagen: ironischerweise – sind Kierkegaard nur wenige Texte von Schlegel direkt zugänglich gewesen. Sein Bild romantischer Ironie wird vor allem durch Hegel geprägt. Dessen radikale Ablehnung des Ironischen für Erkenntnis und Ethik wird in der Dissertation von Kierkegaard vordergründig mitgetragen. Tatsächlich, da ist sich die Rezeption dieses frühen Texts von Kierkegaard weitgehend einig, erarbeitet Kierkegaard darin aber einen Ironie-Begriff, der die romantische Auffassung von Ironie als grundlegende Prämisse anerkennt. Vgl. Gernot Böhme, Konrad Paul Liessmann, Annemarie Pieper, Tilo Wesche.

15 Kierkegaard, BI, 245.

16 Kierkegaard, BI, 331.

17 Zur Bedeutung von »*dokeimoi*«: Hannah Arendt, »Philosophie und Politik«, in: *Deutsche*

an, so Kierkegaard. Diese bringt einen Prozess in Gang, der es dem Subjekt erlaubt, aus dem Selbstverständlichen auszubrechen. Das Subjekt lernt die eigene Stimme und Sicht zu profilieren und erfährt sich dabei als singular. Das persönliche, selbstbestimmte Leben kann erst dort beginnen, wo gegebene Verhältnisse als nicht notwendige deutlich werden. Die ironische Lebensform befördert das kreative Potential und den Mut, zu formulieren, was etwas für einen selbst bedeutet. Ironie ist für Kierkegaard im positiven Sinne Umbruchsituation.

Das Problem für Kierkegaard stellt sich dort, wo diese Umbruchsituation zu einer anhaltenden Verfassung des Subjekts wird. Denn der unaufhörliche Umbruch, das unendliche Spiel mit Möglichkeiten kann, so Kierkegaard, ins Negative umschlagen.¹⁸ Das freiheitsstiftende Potential von Ironie ginge dann verloren. »In der Ironie ist das Subjekt negativ frei; denn die Wirklichkeit, welche ihm Inhalt geben soll, ist nicht vorhanden, das Subjekt ist frei von der Gebundenheit, in welcher die gegebene Wirklichkeit das Subjekt hält, aber es ist negativ frei und als solches in der Schweben, weil nichts da ist, das es hielte.«¹⁹

Dieser Zustand der Schweben ist durchaus berauschend und verführerisch. Er vermittelt Genuss und Enthusiasmus und zunächst jedenfalls den Eindruck von zeitloser, ewiger »Agilität«²⁰, von unendlich vielen und unbegrenzten Möglichkeiten. Längerfristig aber führt dieser Schwebezustand, dieses ewige »Suchen und nie ganz finden können«²¹ den Einzelnen in destruktive Stimmungslagen wie etwa Schwermut, Langeweile, Lustlosigkeit und Verzweiflung. In den Augen Kierkegaards relevanter ist jedoch, dass sich das ironische Subjekt damit wieder in einen neuen Zustand der Selbsttäuschung begibt. Durch diese Täuschung verliert das Subjekt – und das ist ein wichtiger Punkt für Kierkegaard – die »Ungesicherheit des Menschen« aus dem Blick.

Kierkegaards Problematisierung ist keine Absage an die Ironie. Mit Blick auf die Frage nach einem guten und gelingenden und also freien Leben ist Ironie un-

Zeitschrift für Philosophie 41/2 (1993), 381–400. Auch: Charles L. Griswold, »Irony in the Platonic dialogues«, *Philosophy and Literature*, 26/1 (2002), 84–106. Michael Hampe geht ebenfalls auf die grundlegende Bedeutung dieses sokratischen Fragens ein: »Sokrates ist die erste uns überlieferte philosophische Figur, die ihre Gesprächspartner zur *semantischen Verantwortung* und *Autonomie* zu erziehen versuchte, indem er sie fragte, was sie mit einem bestimmten Begriff eigentlich meinen, ob sie sehen, welche Konsequenzen eine solche Begriffsverwendung habe, usw.« Michael Hampe, *Die Lehren der Philosophie. Eine Kritik*, Berlin 2014, 43.

18 Vgl. zur negativen Freiheit als Problem bei Kierkegaard: Asaf Angermann, *Beschädigte Ironie. Kierkegaard, Adorno und die Negative Dialektik Kritischer Subjektivität*, Berlin u. a. 2013.

19 Kierkegaard, BI, 267.

20 Friedrich Schlegel: »Ironie ist klares Bewußtsein der ewigen Agilität, des unendlich vollen Chaos.« Friedrich Schlegel, *Ideen* [69], in: ders., *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hrsg. v. Ernst Behler, Bd. 2, München u. a. 1967, 263.

21 Ebd., Bd. 3, 100.

verzichtbar. Allerdings darf Ironie sich aus ethischer Perspektive nicht verselbstständigen oder totalisieren. Es bedarf nach Kierkegaard einer Beschränkung des Ironischen zugunsten des Ethischen.

4. Konstruktive und destruktive Aspekte des Ironischen

Für Kierkegaard bedeutet das, die konstruktiven und destruktiven Dimensionen des Ironischen auseinanderzuhalten, um erstere zu stärken und letztere zu neutralisieren. Grundlegend und konstruktiv an der Ironie ist ihre Ermöglichung der kreativen Selbstsetzung des Subjekts. Destruktiv wird Ironie dort, wo sie die Illusion evoziert, das Spiel der Selbstsetzung sei unendlich und grenzenlos.

Diese Analyse teilt Vladimir Jankélévitch. In explizitem Rekurs auf Kierkegaard sucht auch er nach Möglichkeiten, welche das Ethische am Ironischen stärker zum Tragen kommen lassen. Die Schranke darf dabei das Ironische nicht aufheben, sondern muss jene Aspekte an der Ironie stärken, die für den Menschen gut, hilfreich und vertrauensbildend sind. Kierkegaard schlägt diesbezüglich, zumindest in seiner Dissertationsschrift,²² die Beherrschung der Ironie vor.

4.1 Individuelle Beherrschung der Ironie (Kierkegaard)

Im Zentrum dieser Lösung steht der bewusste, individuelle Entscheid. Das, was in die ironische Geste einführt, eben das Bewusstwerden der Subjektivität und Subjekthaftigkeit, ermächtigt gleichzeitig dazu, einer zu stark um sich greifenden Ironie Einhalt zu gebieten. Die Beherrschung der Ironie entspricht der besonderen Fähigkeit, mit Ironie bewusst umzugehen, und das heißt, sich selbst zu setzen. Selbstsetzung bedeutet die Fähigkeit, jene Person zu sein, die ich sein möchte. Als die Person, die zu sein ich mich entschieden habe, kann ich in einem konstruktiven Verhältnis stehen.

Die Beherrschung der Ironie, wie sie Kierkegaard vorschlägt, umfasst das Vermögen, einen Standpunkt einzunehmen in einem so erfüllenden Sinne, dass für diesen Entscheid voll und ganz die Verantwortung übernommen werden kann, auch über den Moment der Entscheidung hinaus. In den Augen von Kierkegaard ist Sokrates dies gelungen, und zwar bis zum Äußersten, bis zum eigenen Tod.

Kierkegaard kommt in späteren Texten kritisch auf seinen Vorschlag einer beherrschten Ironie zurück und thematisiert selbst die Widersprüche, die sich da-

22 Kierkegaard überarbeitet diese Konzeption der Beherrschung des Ironischen später selbst. Das Ironische bleibt dabei zentral, ebenso die Frage nach dem Umschlag von einer für die Herausbildung des Individuums unerlässlichen Ironie in eine diese Verwirklichung persönlicher Freiheit behindernde Ironie.

bei aufzun. Warum sollte das selbstgesetzte Ich sich unter neuen Bedingungen nicht doch wieder neu setzen? Wäre es nicht sogar falsch, wenn das Ich dies dann nicht auch täte? Die Beherrschung der Ironie resultiert aus der besonderen Fähigkeit, sich selbst entwerfend zu setzen. Solche Setzung bedeutet bei Kierkegaard im besten Fall nicht nur eine Unterbrechung der ironischen Bewegung, sondern deren Stillstellung. Zwar ist die Stillstellung selbstbestimmt und in dem Sinne wirklich frei. Da das Subjekt sich selbstsetzend aber weder der Gesetzmäßigkeit der Zeit noch dem Zusammenspiel mit anderen Selbst-Setzungen entziehen kann, führt die Beherrschung der Ironie ihrerseits wieder in einen Modus der Selbst-Täuschung und Unterdrückung. Selbstsetzung kann, so urteilt Kierkegaard in späteren Schriften, nur plausibel verteidigt werden, wenn sie nicht nur als eine einmalige Handlung, sondern als ein lebenslanger Prozess verstanden wird. Die Frage, wie persönliche Freiheit verwirklicht und verantwortungsvoll gehandhabt werden kann, ist damit allerdings noch nicht beantwortet. In Kierkegaards Dissertationsschrift ist zwar der Fokus auf eine Form von Verbindlichkeit gelegt, die in Absetzung zum beliebigen und oberflächlichen Spiel profiliert wird. Es fehlt darin allerdings der Blick für die Bedeutung sozialer und politischer Aspekte bei der Mobilisierung und Kultivierung einer ironischen Haltung. Die Bedeutungen eines konkreten Anderen²³ ebenso wie die Bedeutungen des sozialen Kontextes bleiben bei Kierkegaard ausgeblendet. Bei Kierkegaard erscheint das Subjekt bezüglich seiner Selbst-Setzung frei und unabhängig. Jankélévitchs Überlegungen zur Ironie setzen an diesem Punkt an. Sie rücken das Augenmerk auf jene nicht-selbst-bestimmbaren oder nicht-selbst-bestimmten Bedingungen und Umstände im Verhältnis von Ironie und Ethik, die für eine Verwirklichung persönlicher Freiheit und das Bewusstsein von Singularität elementar sind.

4.2 Soziale Bedingungen von Ironie (Jankélévitch)

Mit Jankélévitch lässt sich Ironie dann als eine ethisch wünschenswerte qualifizieren, wenn mit ihr die Bedingungen von Ironie nicht vergessen werden. Die Grenze, die dem Ironischen zugunsten des Ethischen zu setzen ist, erschließt sich dem ironischen Bewusstsein, indem es die eigene Bedingtheit nicht ausblendet, sondern diese als Konstituens von Ironie anerkennt und daraus erkenntnisthe-

23 Im Anschluss an Kierkegaard rückt etwa Jonathan Lear die Bedeutung einer konkreten Bezugsperson ins Zentrum der Diskussion. Ohne ein Gegenüber, das interessiert zuhört, nachfragt, aufhorcht, ist Selbstwerdung nach Lear kaum gelingend zu realisieren. Es bedarf dazu der Aufmerksamkeit und der Spiegelung durch eine andere Person, die ihrerseits bewusst an der Subjektwerdung interessiert ist. Vgl. Lear, »The Socratic method and psychoanalysis«, in: *A Companion to Socrates*, hrsg. von Sara Ahbel-Rappe and Rachana Kamtekar, Oxford 2006, 442–462.

oretisch und politisch Konsequenzen zieht. Erst dann, so Jankélévitch, entsteht Ironie. Ironie, so verstanden, steht darum auch in einem engen Verhältnis zur Wahrheit und nicht zur Lüge.²⁴ Ironie ist Verwirklichung von Freiheit und Singularität und – auf der Ebene zweiter Ordnung – Reflexion über die sozialen und politischen Bedingungen von Freiheit und Singularität.²⁵ Ironie ist Selbst-Setzung ohne den Verlust zu sich selbst und zur Welt. Bei der Lüge wird die Selbst-Setzung als Mittel zum Zweck eingesetzt. Die Lebenslüge führt zu einer Loslösung der Beziehung zwischen dem Ich und der Welt, aber auch zur Auflösung der Selbstbeziehung.²⁶

Eine Bedingung für die Verwirklichung persönlicher Freiheit und Selbstsetzung betrifft das Zusammenspiel zwischen dem Einzelnen und anderen Subjekten. Jankélévitch unterstreicht die Bedeutung konkreter Anderer für die Verwirklichung eines Bewusstseins von Singularität. Dieses konstituiert sich nicht durch ein individuelles Ereignis, sondern entwickelt sich innerhalb eines sozial geprägten und begleiteten Prozesses. Die konkreten Anderen und die sozialen Umstände sind aber, und darauf legt nun Jankélévitch besondere Aufmerksamkeit, nicht immer wohlgesonnen und freiheitsförderlich, sondern ebenso oft Ursache dafür, die persönliche Freiheit eines Subjekts zu verhindern. Zur Veranschaulichung dieses Umstands bedient sich Jankélévitch seinerseits der Figur des *Sokrates*. Am tragischen Ende des historischen Sokrates wird kenntlich, wie prekär es um das kritische Verfahren, das kreative Spiel steht. Es wird ersichtlich, wie sehr das Subjekt, um sich als singuläres zu erfahren und zu bestimmen, auf Rahmenbedingungen angewiesen ist, die es schützen und fördern. Die sokratische Ironie, die Jankélévitch als ethisch verantwortbare ironische Haltung vorstellt, ist unmittelbar geprägt von der sokratischen Erfahrung, nicht erwünscht und den Angriffen der Mehrheit oder der Mächtigen ausgeliefert zu sein.

»Sokrates lässt die Luft aus der zufriedenen Selbstgefälligkeit heraus; er macht die Menschen unzufrieden, gewissenhaft, für sich selbst schwierig, er verleiht ihnen den Stachel, sich zu erkennen und sich zu definieren.«²⁷ Der historische Sokrates tat dies unter Bedingungen, die ihn ermöglichten und zerstörten.²⁸ Eine ironische Haltung, wie sie von Jankélévitch als verantwortungsvolle bestimmt wird, trägt diese sokratische Erfahrung unveräußerlich mit. Sie führt zu einem Bewusstsein für die Relevanz sozialer und politischer Rahmenbedingungen und

24 Jankélévitch, »Von der Lüge« (1940), in: ders., *Über das Verzeihen. Essays zur Moral und Kulturphilosophie*, Frankfurt/M. 2004, 70–161, hier: 97–99.

25 Vgl. dazu: Alex Assmann, *Pädagogik und Ironie*, Wiesbaden 2008, 26.

26 Steffen Dietzsch, »Lügen im Leben und Denken. Vladimir Jankélévitchs *Du mensonge* im Kontext europäischer Lügentheorien«, in: Jankélévitch, *Von der Lüge*, hrsg. von Steffen Dietzsch, Hamburg 2016, 125–161, hier: 160–161.

27 Jankélévitch, *Die Ironie*, 15.

28 Vgl. dazu: Lucien Jerphagnon, *Ahnen und Wollen: Vladimir Jankélévitch* (1969), übers. von Jürgen Brankel, Wien 2009.

öffnet den Blick auch hinsichtlich der Verletzlichkeit von Subjekten und gesellschaftlichen Strukturen.²⁹

»Kunst, Komik und Ironie werden da möglich, wo die vitale Dringlichkeit nachlässt.«³⁰ An dem Begriff der »vitalen Dringlichkeit« entfaltet Jankélévitch weitere Bedingungen, welche eine Grenze des Ironischen markieren und vom einzelnen Subjekt kaum suspendiert werden können. Es handelt sich dabei um Grenzen, die dem Einzelnen durch seine leibliche Verfasstheit gesetzt sind. Jankélévitch denkt hier an menschliche Grundbedürfnisse wie Nahrung, Schlaf oder Ruhe. Gleichzeitig reflektiert er insbesondere an den Erfahrungen von extremem Schmerz, der zum Beispiel durch Folter systematisch herbeigeführt werden kann, die Bedingtheit einer ironischen Lebensform und damit die nicht selbst zu setzende Grenze von subjektiver Selbst-Setzung. Jankélévitch widersetzt sich damit einer Vorstellung von Ironie, die bis heute Zustimmung genießt, nämlich der Vorstellung, dass Ironie als eine Art Widerstand des Einzelnen gegen lebensfeindliche Situationen und Zustände eingesetzt werden kann.³¹ Demgegenüber bekräftigt Jankélévitch die Abhängigkeit von Ironie. Sie entsteht aus Freiheit, realisiert Freiheit und ist verantwortungsvoll dort, wo sie ihre Entstehungsbedingungen nicht vergisst, sondern erinnert. Ironie ist keine Technik, die vom Einzelnen, losgelöst vom Kontext, willentlich eingesetzt werden kann, sondern eine anspruchsvolle soziale Praxis.

Die Überlegungen von Jankélévitch rücken die Bedingungen in den Blick, an welche die Verwirklichung von Ironie gekoppelt ist und die der Einzelne nur schwer oder gar nicht durch eigene Kraft beeinflussen kann. Diese Bedingungen von Ironie sind ihrerseits nur ironisch zu erkennen. Ironie ist, in den Worten Jankélévitchs, jene Form von Erkenntnis, die den Ernst des Lebens überschritten hat, aber den Ernst des Lebens, die Fragilität von Lebenswirklichkeiten nicht vergisst. Eine ironische Haltung zeichnet sich aus durch die lebendige Erinnerung an diesen Schritt, durch die Vergegenwärtigung der Umstände, die den Schritt zu machen erst erlaubten und entscheidend dafür sind, ob und falls ja, inwieweit dieser Prozess der Selbstwerdung weiterverfolgt werden kann. Yves Charles Zarka betont zu Recht, dass bei Jankélévitch moralischen Alternativen für die Verwirklichung von Individualität eine elementare Relevanz zugesprochen wird. »L'existence humaine est fondamentalement liée à des alternatives morales.«³² Die

29 Das Bewusstsein für die Brüchigkeit der gesellschaftlichen Struktur, in der das Subjekt sich als Subjekt setzt, durchzieht das Werk von Jankélévitch. Vgl. dazu: Yves Charles Zarka, »Éditorial. Jankélévitch ironiste: contre Heidegger«, in: *Cités* 70 (2017), 3–6, hier: 4.

30 Jankélévitch, *Die Ironie*, 11.

31 »L'ironie est une technique, l'humour en est la conséquence. L'ironie n'est pas pathologique en elle-même, au contraire c'est une activité de défense contre l'hostilité ambiante.« Joseph Biéder, »L'ironie morbide«, in: *Annales Médico Psychologiques* 164/9 (2006), 764–768, hier: 767.

32 Zarka, »Éditorial. Jankélévitch ironiste: contre Heidegger«, 6.

von einer Gemeinschaft kultivierten Alternativen,³³ die sozial zugesicherte Möglichkeit von Differenz, ermöglichen Selbst-Setzung. Das Individuum schafft sich diesen Spielraum nicht allein, sondern es ergreift ihn.

Eine ironische Haltung einzunehmen in einem Kontext, der keine Ironie zulässt, überfordert das einzelne Subjekt in vielerlei Hinsicht. Es kann zwar punktuell gelingen, aber langfristig ist Ironie als Haltung nur lebbar als eine geteilte. Singularität realisiert sich, so paradox die Figur anmutet, nur plural. Sie ist bedingt durch eine Komplizenschaft, durch eine gemeinsame Anerkennung des Anspruchs auf Singularität jedes Einzelnen.³⁴

5. Merkmale eines verantwortlichen Lebensvollzugs

Wer sich um eine ironische Haltung bemüht, der weiß darum, dass die Möglichkeit der ernsthaft gestellten Frage »Wer bin ich als selbstbestimmte Person?« unlösbar mit einer anderen Frage verbunden ist, nämlich der Frage: »Welche politische Verfassung, welche sozialen Bedingungen, welche Erfahrungen und Beziehungen lassen das Ironische, lassen mich als selbst-bestimmte Person zu?« Anders als oft behauptet, führt das Ironische nicht weg vom Ethischen oder Politischen, sondern, ganz im Gegenteil, dazu hin. Die Ironie ermöglicht das freie Subjekt, durch welches die Fragen nach den Bedingungen von subjektiver Freiheit erst gestellt werden können. Die Ausweitung des Blicks und die Integration noch der Bedingungen von Ironie ermöglichen gleichzeitig auch die Ausdehnung der Bestimmung, was als menschlich oder menschenwürdig zu gelten hat. Menschenwürde, so lässt sich mit Jankélévitch vorschlagen, beginnt nicht erst mit der Ironie des Einzelnen, sondern mit der dem Menschen von Anderen zugesprochenen Möglichkeit, ironisch und selbst-setzend zu werden und in diesem Prozess zu bleiben. Jankélévitch schließt damit insofern an Kierkegaard an, als dieser zu Beginn seiner Problemanalyse zu bedenken gibt, dass die Ironie für das Subjekt dort gefährlich werde, wo es seinerseits die »Ungesicherheit des Menschen« auszublenzen beginne. Interessanterweise benutzt Kierkegaard in seiner Dissertation die Bezeichnung »Mensch« sonst selten. Stattdessen spricht er vorwiegend vom »Einzelnen« oder vom »Subjekt«.

Die »Ungesicherheit des Menschen« darf das freiwerdende, das sich selbst setzende Subjekt aus ureigenem Interesse nicht übersehen. Eine ironische Haltung, wie sie mit Jankélévitch beschrieben werden kann, nimmt das unlösbare, wider-

33 Vgl. Pierre Michel Klein, *Métachronologie. Pour suite de Vladimir Jankélévitch*, Paris 2014, 101.

34 »L'ironie suppose complicité, pactetacite sur les conventions, maisaussimiseenextériorité au jour le jour de sespropresétatsmentaux à des fins d'appréciation.« Yvan Moreau, »Une petite dose d'ironie«, in: *ETC* 51 (2000), 15–19, 18.

sprüchliche Zusammenspiel von Selbstwertung und Abhängigkeit, von Singularität und Pluralität ernst, ohne die ironische Idee zu verabschieden. Eine ironische Haltung orientiert sich an Sokrates, der in idealer Weise gleichzeitig das »Mobilitätsprinzip« *und* das »Alarmprinzip« verkörpert.³⁵ Eine ironische Haltung, so lässt sich ausgehend von Kierkegaard und mit Jankélévitch formulieren, verliert im Idealfall weder das »Mobilitätsprinzip« noch das »Alarmprinzip« Sokrates' aus dem Blick. Das heißt, sie verwirklicht größtmögliche subjektive Freiheit und Differenz und fordert gleichzeitig soziale und politische Rahmenbedingungen, die solche Freiheit möglichst allen ermöglicht, diese schützt und fördert.

Eine ironische Lebensform führt nicht notwendig in beliebigen Individualismus oder Relativismus, sondern, wo daraus eine ironische Haltung erwächst, anerkennt diese die fundamentale Bedeutung des konkreten Anderen und des Sozialen als Bedingung und Begleitung von Ironie. Ironie ist in diesem Sinne stets subversiv *und* konstitutiv, ab-setzend *und* ein-setzend. Ironische Haltung verwirklicht sich in der freien, spielerischen, existentiellen Umsetzung und Auseinandersetzung damit, wie der Anspruch auf Differenz und Pluralität gesellschaftlich tatsächlich verbindlich realisiert werden kann.

35 »Alarm-« und »Mobilitätsprinzip«: Jankélévitch, *Die Ironie*, 14.